

# RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

---

Author: Loth, Heinz-Jürgen  
Title: "an' a' honly hear a little voice come to me an' dem talkin' to me:  
Imogene Kennedy, Queen of Kumina"  
Published in: Wege und Welten der Religionen: Forschungen und  
Vermittlungen; Festschrift für Udo Tworuschka  
Frankfurt am Main: Lembeck  
Year: 2009  
Pages: 361 - 369  
ISBN: 978-3-87476-591-6

---

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

# „an' a' honly hear a little voice come to me an' dem talkin' to me“ – Imogene Kennedy, Queen of Kumina

Heinz-Jürgen Loth

## 1. Das Heilige in afrikanischen Religionen

Zwei Anmerkungen seien vorausgeschickt: Im April und Mai 1992 hat der Verfasser Imogene „Queenie“ Kennedy, die „African Kumina Queen“ Jamaikas, während seiner Feldforschung in Jamaika kennengelernt. Der Autor hat mit Mrs Kennedy in ihrem Yard in Waterloo, Sligoville, Gespräche geführt, sie tanzen gesehen, während Mitglieder ihrer Gruppe die Trommeln schlugen. Das waren meine ersten Erfahrungen mit der Kongo-Religion Kumina. Ich habe dann nur noch gelegentlich an „Miss Queenie“ gedacht, bis ich vor einigen Jahren im Internet lesen musste, dass sie 1998 gestorben war. Sofort tauchte wieder das Bild dieser zierlichen afrojamaikanischen Frau auf, die auf eine eigentümlich afrikanische Weise tanzte.

Zweitens sei angeführt, dass der Autor, wenn er im Folgenden den Begriff „das Heilige“ gebraucht, diesen nicht in einem essentialistischen Sinne versteht, sondern mit Talcott Parsons von einem telischen Bereich sprechen will, von dem die Gläubigen behaupten, dass man seinen Manifestationen in der Empirie begegnen kann.<sup>1</sup> Im Kontext der autochthonen Religionen Afrikas – die Bezeichnung derselben als „traditionell“ ist eine westliche Wertung! – verbietet sich eine weiter gehende Definition, da sie Begrifflichkeiten eines westlichen Diskurses in die afrikanischen Religionen trägt. Berühmt (und berichtigt) ist eine Episode aus dem Jahre 1911, als italienisch-katholische Missionare die Acholi (Uganda) fragten, wer sie erschaffen habe. Da es jedoch in der Luo-Sprache kein Konzept von Schöpfung gibt, wurde gefragt: „Who moulded you?“ Eine solche Frage erschien sinnlos, werden doch die Menschen von ihren Müttern geboren. Als die Missionare aber auf einer Antwort bestanden, erinnerte sich einer der Ältesten, dass ein gesunder Mensch durch Tuberkulose der Wirbelsäule „verformt“ werden kann. Also kam die Antwort: „Rubanga is the one who moulds people“. Rubanga wurde somit zur Bezeichnung Gottes, der die Acholi erschaffen hat. In Wirklichkeit ist Rubanga jedoch der feindliche Geist, der für die Entstehung eines Buckels auf dem Rücken verantwortlich ist.<sup>2</sup>

Von Gustav Mensching stammt die klassische Formulierung: „Religion ist erlebnishaftes Begegnung mit dem Heiligen und antwortendes Handeln des vom

---

1 Vgl. H.-J. Loth: Gustav Menschings Religionsbegriff, S. 162.

2 O. P'Bitek: African religions in western scholarship, S. 62.

Heiligen bestimmten Menschen.“<sup>3</sup> Zweifellos gehörte Queenie zu jenen Menschen, die man auch nach Jahren nicht vergisst, weil im Sinne Menschings ihr Handeln und ihr ganzes Leben von der Begegnung mit dem Heiligen geprägt war. Es entsteht der Eindruck, dass von diesem Menschen etwas Besonderes ausgeht, sie etwas verkörpern, was sowohl Anziehung als auch Autorität ausstrahlt: das Heilige! Max Weber redet bekanntlich von „Charisma“, das sich allerdings nicht nur auf Manifestationen des Göttlichen bezieht, sondern auch im Zusammenhang mit Herrschaft seinen Platz hat.

In afrikanischen Religionen sind die Götter, Geister und Ahnen in der Regel unsichtbar und körperlos. Es gibt keine Offenbarung im Sinne der monotheistischen Religionen durch Propheten und auch keinen Kanon von heiligen Texten.<sup>4</sup> Was die andere Welt mit dieser Welt, dem „Feld der Inkarnation“ verbindet, sind nach Amadou Hampâté Bâ (1901–1991) „méandres dangereux plongés dans des ténèbres épaisses“. Nur das Wort vermag diese von der anderen Welt ausgehenden Wege zu erhellen und auf die *force vital*, die in allen Lebewesen gegenwärtig ist, einzuwirken. Der Weg des Menschen zu dieser anderen Welt ist der über den eigenen Körper, wie es Hampâté Bâ sehr schön formuliert hat: „Le corps de l’homme est une rampe de lancement de la parole humaine vers les sphères divines. Sous la poussée des contorsions qu’effectue le corps, la pensée et la parole montent ensemble comme un projectile.“<sup>5</sup> Dies ist wirklich eine gute Beschreibung afrikanischer Trancetänze.

Es ist folglich unvorstellbar, Gott nur mit Texten aus der Bibel zu loben. Der Mensch bietet sich mit seinem Körper den Gottheiten, Geistern oder Ahnen zur Inkorporation an, sofern diese nicht schon selbst den Menschen während eines Tanzes in Besitz genommen haben. Denn die Gottheiten, Geister und Ahnen wollen ihre Präsenz in der materiellen Realität spürbar machen. Sich dagegen zu wehren, würde nur zur Krankheit des Menschen führen! Des Weiteren können die Gottheiten in Träumen und Visionen auf sich aufmerksam machen.

Im Mittelpunkt afrikanischer Religiosität steht folglich die Präsenz des Heiligen. Das macht die „Söhne/Töchter des Heiligen“ jedoch keineswegs zu Heiligen in unserem Sinne. Sie werden nicht zur Ehre der Altäre erhoben, ihr Grab wird nicht zum Zentrum einer Wallfahrt – sie werden zu einem guten Ahnen, der sich eingliedert in die lange Kette der Ahnen, die über die Kalunga hinausreicht. Das Kikongowort Kalunga – auch in der Kumina-Religion Jamaikas bekannt<sup>6</sup> – bezeichnet das Meer, das die Neue Welt von Afrika trennt, ist aber auch die gedachte Linie zwischen der Welt der Lebenden und der der Toten. Diese ist jedoch keine unüberwindliche Schranke! Denn das

---

3 G. Mensching: Die Religion, S. 15.

4 Wenn heute die oralen Traditionen bisweilen in gedruckte Texte eingehen, so ist das ein modernes Phänomen!

5 A. H. Bâ: Préface, S. 10.

6 Vgl. K. M. Bilby/K. B. Fu-Kiau: Kumina: a Kongo-based tradition in the New World, S. 24, 71.

Spiegelbild im Wasser verweist zugleich auf die wechselseitige Beziehung zwischen dieser Welt und der der Ahnen und Geister. Zu diesen können Menschen in Kontakt treten, denn die *force vitale* (*ntu*), die von „King Zámbi“, dem „Allmächtigen“ (*nzambi a mpungu*) und „Gott Vater“ (*zámbi ampúngu*), ausgeht, ist in allen Menschen, Tieren, Pflanzen und Elementen zugegen. Imogene Kennedy hatte Autorität, weil die Anhänger der Kumina-Religion in ihr die Präsenz der Ahnen und des höchsten Gottes Zámbi gespürt haben.

In Anknüpfung an die obige Ausführung über das Heilige, stellen wir die Frage, ob es für den religionswissenschaftlichen Betrachter eigentlich von Bedeutung ist, ob das Heilige im Sinne einer Realinterpretation eine Kategorie *sui generis* ist oder in den Bereich der Praktiken der Imagination gehört. Zu allen Reflexionen über das Heilige sei der kritische Einwand von Ludwig Wittgenstein in seiner Kritik an Frazers „Golden Bough“ angeführt: „Jede Erklärung ist ja eine Hypothese.“ Der Autor, der Zeuge vieler Trancetänze in Jamaika und Brasilien war, kann Wittgenstein zustimmen: „Nur beschreiben kann man hier und sagen: so ist das menschliche Leben.“<sup>7</sup>

Afrikas Religionen haben nie ein Lehrsystem oder eine Kirche entwickelt. Nicht ohne Grund hat Okot p'Bitek (1931–1982) den westlichen Religionsforschern die Hellenisierung der afrikanischen Religionen vorgeworfen. Diese Gefahr besteht immer noch, auch in Hinblick auf afroamerikanische Religionen. So hat die in der Kumina anzutreffende Inkorporation von Ahnen, die eine Inbesitznahme des Gläubigen bedeutet, nichts mit unserem westlichen Phänomen der Besessenheit zu tun. Sie ist vielmehr kulturell standardisierte Form der Kommunikation mit der unsichtbaren Welt. Sie bedarf keines Exorzismus und ist auch keineswegs pathologisch. Eine solche Entwicklung ist nur im christlichen Kontext nachzuvollziehen, da afrikanische Religionen keinen Teufel kennen. Wir sollten also nicht bei unbekanntem Phänomenen von unseren europäischen Begriffen ausgehen und die faszinierende Alterität des Anderen zerstören.

## 2. Die Initiation der zukünftigen Queen of Kumina

Imogene Kennedy wurde irgendwann in den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in Dalvey im Parish (Landkreis) St. Thomas geboren. Sie kannte ihr Geburtsdatum nicht und erinnerte sich auch nicht mehr an ihren früh verstorbenen Vater. Hinsichtlich der Mutter, die eine gläubige Baptistin<sup>8</sup> gewesen war, gab es noch Erinnerungen, aber von entscheidender Bedeutung für die frühen Jahre waren die Großeltern, die wohl um 1865 aus Afrika

---

7 L. Wittgenstein: Vortrag über Ethik und andere kleine Schriften, S. 31.

8 Gegenüber Brathwaite hat Miss Queenie jedoch davon gesprochen, dass ihre Mutter Anhängerin des afrochristlichen Revival Zion war (E. K. Brathwaite: *The spirit of African survival in Jamaica*, S. 52.)

direkt nach Jamaika gekommen waren. Sie erzählten ihr Geschichten aus Afrika und führten sie in die Sprache Kikongo ein. Eine zweite Quelle des Lernens war der benachbarte Kumina-Yard des Man Parker.

Mit 7 oder 8 Jahren starben ihre Großeltern und gingen somit zu den Ahnen ein und wurden Teil der „ole arrivants“ aus Afrika, von denen sie ihr erzählt hatten. Im Kontext von Kumina bedeutete das jedoch, dass sie nunmehr über ihre Großeltern Kontakt zu der spirituellen Welt hatte. Sie spürte ihre Gegenwart. In diesen Zusammenhang passt auch der nächtliche Besuch mit Freunden auf dem Friedhof, wo sie den Trommeln lauschen, die für den Verstorbenen geschlagen werden, damit sein Geist wohlbehalten in die Welt von „King Zámbi“ gelange.<sup>9</sup> Diese Konstellation – der Tod der geliebten Großeltern, Man Parkers Kumina-Yard und die Kumina-Trommeln auf dem Friedhof – mag zu dem folgenden mystischen Initiationserlebnis geführt haben.

Eines Tages, so berichtet Miss Queenie, fand sie als junges Mädchen sieben Lilien und pflanzte sie in einer Reihe. Als sie am Sonntag erwachte, blühten alle sieben Lilien! Danach ging sie in einen „gully bottom“, auf der Suche nach Kokosnüssen und stolperte über die Wurzel eines Kapokbaums (cotton tree, ceiba pentandra), um den verstreut einige Gräber von Afrikanern sich befanden. Dort lag sie dann 21 Tage im hohlen Baum, aß und trank nichts und sah des Nachts leuchtende Kerzen am Baum. Aber dann plötzlich, während sie noch schlief, erfolgte der Kontakt mit den Ahnen:

„an' a' honly hear a little voice come to me / an' dem talkin' to me but dose tings is spirit talkin' to me / an' dem speakin to me now / an' say „Now / is a likkle nice likkle chil' [child] / an' you gwine get im right up now / in de African worl' / because you' brains – / you will take someting. So derefore / we gwine to teach you someting“.<sup>10</sup>

Es erfolgt jetzt die Unterweisung in einzelne Aspekte der alten Kongo-Religion und danach wird sie von einem Onkel, den ihre Mutter gesandt hat, gefunden. Imogene schickt ihn zurück, um „de Africans' drum“ zu holen, damit sie „befreit“ werde. Die Trommeln werden geholt, eine behelfsmäßige Hütte wird errichtet, ein Essen bereitet und nach Tagesende wird sie herausgeholt: Der Kumina-Tanz beginnt, bei dem sie eine passive Rolle spielt. Es ist die Feier ihrer Inkorporation in die afrikanische Gemeinschaft.

Doch ihre Initiation ist damit noch nicht abgeschlossen. Sie besucht Kumina-Tänze und lernt von dem bereits erwähnten alten Man Parker. Sie bezeichnet ihn als tatimbeenj (Kikongo Tata m'beenze), was bedeutet: „Ich gehöre zum Clan Benze“. Über seinen Vater, Ole Parker, der aus Afrika stammte, war die Beziehung zu diesen Clan-Ahnen gegeben. Somit wird Man Parker, der

9 O. Lewin: „Rock it come over“, S. 260.

10 M. Warner-Lewis: The Nkuyu: spirit messengers of the Kumina. In: Savacou 1977, Nr. 13, S. 63; ein fast identischer Bericht wurde dann auch von E. K. Brathwaite veröffentlicht: The spirit of African survival in Jamaica. In: Jamaica Journal 1978, Nr. 42, S. 45–63; eine paraphrasierte Form findet sich bei O. Lewin: „Rock it come over“, S. 260–261. Auch mir hat sie in unserem Gespräch vom 07.04.1992 dieses erzählt.

Kumina-Führer der Stadt, zum Vermittler zwischen dieser Welt und der der Ahnen. Nach ihrem Tranceerlebnis wird sie nachts heimlich die Kultgruppe aufsuchen und den Tanz beobachten und fühlt in ihrem Körper ein Ziehen: „an' a' see a girl jump / from away / an' jus' hol' me in mi' neck / an' a' drop / an' after a' drop now a' fain' [= find] a' jus' gone / an' a' started to dance“.

Hatte Miss Queenie zuvor in der Trance die Reise zu den Geistern/Ahnen unternommen, erfährt sie jetzt in der Gemeinschaft –begleitet von Trommeln, Tanz und Gesang – die kontrollierte Trance: Myal (siehe unten). Diese wird durch den körperlichen Kontakt mit einem anderen Mädchen, das sich bereits in Trance befindet, ausgelöst: Die Energie des inkorporierten Geistes überträgt sich bei Kontakt auf Anwesende. Aber, so unsere Vermutung, es ist wohl eher der hypnotisierende afrikanische Trommelschlag,<sup>11</sup> dessen Rhythmus auch die Anwesenden durchaus verspüren können und der eine Bereitschaft schafft, sich in diesen „fallen“ zu lassen. Der körperliche Kontakt steigert diese Bereitschaft! Bei einer Art „Bailo play“<sup>12</sup> im Yard von Miss Queenie konnte ich beobachten, wie Nachbarn herbeikamen und sich im Rhythmus der Trommeln bewegten.

Miss Queenie begann nun mit „de h'African work“ und „a' started to dance kumina“. Aber ihre Ausbildung war noch nicht abgeschlossen. Sie lernte von Mother Margaret Tanzbewegungen wie z.B. das Tanzen mit einem Wasserglas auf dem Kopf. Irgendwann ging sie nach Kingston, wo sie in den 1930er Jahren mit dem angesehenen Kumina-Führer Cyrus Wallace Kumina-Rituale durchführte. Sie führte nun ihre eigenen Kumina-Bands, bewies ihre Kompetenz hinsichtlich der Rituale und Zeremonien und machte sich einen Namen als Heilerin. In den 1960er Jahren, zur Zeit des Premiers Sir Alexander Bustamante (1962–1967), stieg sie zur anerkannten Kumina-Queen der Insel auf.

### 3. Kumina in Jamaica und ihre afrikanischen Wurzeln

Kumina (kúmina) ist aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Kikongo-Wort kúmu abzuleiten und würde dann einen zeremoniellen Tanz mit Melodie bezeichnen. Ungeklärt bleibt bislang die Frage, in welchem Verhältnis Kumina zu jener anderen kleinen Religionstradition steht, die bezeichnet wird als Pukumina/Pukumina/Pukko oder Pocomania. Einigermaßen gesichert dürfte es

---

11 Musikalische Beispiele für Kumina-Trommeln findet der Leser auf der Website „Kumina“ (<<http://mydancing.com/port/musictext.htm>> [Zugriff vom 05.09.2008] sowie auf der CD 2 der Kompilation „Ettu, Mento, Revival, Kumina [...] – Recording from the Jamaica Folk Music Collection, compiled by Markus Coester in collaboration with Olive Lewin and Marjorie Whyllie, 2006. Dasselbst findet sich auch eine Aufnahme mit Queenie's Group und eine Abbildung der Kumina Queen im Booklet auf Seite 42.

12 Gegenüber dem kultischen „Country play“, das mehr Worte aus dem Kikongo enthält und von Phänomenen der Inkorporation begleitet ist, bedienen sich die Sänger im mehr öffentlichen „Bailo play“ hauptsächlich des jamaikanischen Patois.

jedoch sein, dass die Kumina mit Vertragsarbeitern aus Afrika zwischen 1841 und 1865 nach Jamaika kam, insbesondere in den Parish von St. Thomas. Die linguistische Forschung verweist einwandfrei auf Angola und Kongo.

Natürlich ist die heute in Jamaika anzutreffende Kumina infolge der Krealisierung eine veränderte Religion: Sie hat nicht alle ihre Traditionen bewahren können und hat auch andere aufgenommen. Auch die autochthonen Religionen in Afrika haben sich auf Grund der Missionierung verändert. Dennoch ist es erstaunlich, dass in Jamaika grundlegende Strukturen erhalten geblieben sind. Vermutlich ist das auf die soziale Solidarität zurückzuführen, von der die Gesellschaft geprägt war und noch ist. Olive Lewin führt als Anhänger für die Kumina in Jamaika hauptsächlich kleine Farmer, Händler der eigenen Landwirtschaftsprodukte sowie Gelegenheitsarbeiter an.<sup>13</sup>

Vergleicht man das Weltbild, das Miss Queenie in Lehre und Ritual vorgelebt hat, mit dem der afrikanischen Bakongo, die zur Kikongo-Sprachfamilie gehören, so sind die Übereinstimmungen verblüffend.<sup>14</sup> Die Bakongo sind nur eines von annähernd 500 Bantu-Völkern, die in linguistischer Hinsicht zusammengehören und auch ein weitgehend übereinstimmendes Weltbild teilen. Berühmt ist das Bakongo-Kosmogramm *Dikenga dia Kongo*.<sup>15</sup> Da ist zunächst die Unterscheidung zwischen sichtbarer und unsichtbarer Welt, beide Welten sind aber nicht wirklich voneinander getrennt. So ist für Miss Queenie der Kontakt mit den spirits der Toten und vor allem der „toten Afrikaner“ nicht nur eine Kommunikation, sondern auch der Beweis, dass Tote, Lebende und Zukünftige alle in „a chain of beings“ eingebettet sind. Alle Lebewesen sind in eine kosmische Ordnung eingebettet! Von daher ist der Tod ohne Schrecken, da Leben und Tod nur „two sides of one being“ sind. Zudem ist Totsein von anderer Art als im Christentum: So ist die Reinkarnation möglich, nach dem Grundsatz „Großvater/Großmutter kehrt zurück“ — sofern in der Todesstunde eine Neugeburt erfolgte. Die Ahnen unterstützen zudem jeden Neugeborenen in seinem Leben.

An der Spitze der unsichtbaren Welt steht Gott Nzambi als Quelle des Lebens. Das Leben jedoch ist eine dynamische Realität, sowohl konkret als auch mystisch. Nzambi ist fern und nah zugleich, insofern er in jedem Menschen ist, in der *force vital* oder *ntu*. Diese ist auch in allen Tieren, Pflanzen und den Elementen. Es ist also ein sicherer Gott! Die Einheit des Lebens hört mit dem Tod nicht auf: Der Tod ist nur Durchgang zu einer anderen Phase des Lebens: als Ahne. Nach Miss Queenie kehrt nur ein Teil der Seele in die Welt Nzambis zurück, der andere bleibt im Grab oder wandert umher, bisweilen auch Unheil anrichtend.

„While on earth, the human being is preparing not only to join the ancestors and enter King Nzambi's world, but also to be able to return and share

---

<sup>13</sup> O. Lewin: „Rock it come over“, S. 299.

<sup>14</sup> Im Folgenden beziehe ich mich auch auf das Gespräch, das ich mit Mrs Kennedy geführt habe und natürlich auch auf Olive Lewin.

<sup>15</sup> Vgl. C. Fennell: Multivalent symbols of an enclosing hand ([www.diaspora.uiuc.edu/news/1207/news1207-2.html](http://www.diaspora.uiuc.edu/news/1207/news1207-2.html))

knowledge and experience gained on earth with those still struggling with human problems. This happens through possession or by spirits ‚mounting‘ human beings whose minds and bodies are made receptive with the help of, for instance, music and dancing.“<sup>16</sup>

Zur unsichtbaren Welt gehören dann auch der Begründer des ersten Clans, der tatimbeenj in der Diktion Miss Queenies, „a ol’ African man in h’Africa [...] the Head One [...] so an’ im juss walk rounn wid im bawsket an’ im sing African language an’ get ’is food [...]“<sup>17</sup>. Der Korb enthält die Seelen der Kinder des Clans! Zu der unsichtbaren Welt gehören u.a. auch die Geister (spirits) und natürlich auch die vorangegangenen herausragenden Ahnen wie z.B. die Spezialisten der Kumina. Sowohl die Geister als auch die Ahnen können den Lebenden in dieser sichtbaren Welt helfen. Deshalb sollte man sich mit den Ältesten in dieser Welt als auch nach ihrem Tod gut stellen: „feed the dead“! Wichtig sind auch die Vorfahren der Gemeinschaft. Deshalb musste Miss Queenie, als sie Clinton Kennedy, der nicht der „Bongo nation“ angehörte, heiratete, nach der christlichen Trauung den Ahnengeistern einen table (siehe unten) errichten, singen, trommeln und tanzen, um die Zustimmung und den Segen der Ahnengeister zu erlangen.

Zur sichtbaren Welt gehören u.a. die Familie, die schon erwähnten Fachleute der Kumina, die als Medien für den Kontakt mit der unsichtbaren Welt dienen, und die Ältesten. Schließlich folgen die Gemeinschaft und das Individuum. Unterhalb dieser Gruppe von persönlichen Kräften stehen die unpersönlichen Mächte: die Tiere, Pflanzen, die anorganische Welt, Naturphänomene und die Sterne.

Wenn wir oben von Solidarität sprachen, so muss das im Kontext dieses Weltbildes dahingehend ergänzt werden, dass es eine vertikale Solidarität gibt, die auch in die unsichtbare Welt reicht, und eine horizontale Solidarität, die sich auf die lebenden Mitglieder der Gruppe erstreckt. Von Queenie wissen wir, dass sie auch andere, kranke Kinder zu sich nahm und aufzog.

Die Einheit des Lebens steht also im Mittelpunkt der Bantu und damit ein System des Austausches zwischen Toten und Lebenden. Entscheidend ist jedoch dabei, dass nicht über die Natur des Geistes reflektiert wird, sondern im Vordergrund steht das Wissen, ob dieser für die Menschen gut ist, um dann mit ihm in Beziehung zu treten. Queenie sprach von bösen duppies (duppy steht im jamaikanischen Kreol für „ghost“), die in die Ritualgruppe eindringen wollen; sie können erkannt und vertrieben werden. Erwünscht sind dagegen die nkuyus, die „Gesandten Gottes“. Der Gedanke der Einheit des Lebens begründet einen Anthropozentrismus, der wie folgt beschrieben werden kann: Der Mensch lebt nicht nur in Gemeinschaft mit den Anderen und den beiden Welten. Er geht durch die sichtbare Welt mit Hilfe der Kräfte auch der unsichtbaren Welt.

---

16 O. Lewin: „Rock it come over“, S. 278.

17 E. K. Bratwaite: The spirit of African survival in Jamaica, S. 47.

Die wichtigsten Rituale im Kumina sind – neben den sehr wichtigen Heilungszeremonien – jene, die Geburt, Hochzeit und Tod begleiten. Ein table [eine Art Altar] muss errichtet werden,<sup>18</sup> Wasser, Früchte, Blumen, Getränke, Brot und Kerzen bereitgestellt werden (bisweilen auch ein Beistich mit den Lieblingsspeisen der Geister), wobei eine Farbauswahl berücksichtigt werden muss, die mit bestimmten Geistern in Beziehung gesetzt wird. Dazu kommen die Trommeln, die große Kbandu, die mit Nzambi verbindet, und die kleinere cyas, deren Rhythmen bestimmte Geister herbeirufen soll. Und natürlich der Rum, um die Trommeln zu weihen, aber auch die Gesichter und Hände der Spieler. Den spirits der Erde wird eine Libation dargebracht, den Geistern der Luft und den Himmelsgöttern zugeblasen.

Zunächst werden baila-Gesänge dargebracht und getanzt, um die Geister anzuziehen, dann die country-Gesänge, wobei es zur Inkorporation kommen kann. Danach erfolgt das Opfer einer Ziege, eines Huhnes oder einer Taube. Ein Teil des Opfers wird in Prozession zu einem bestimmten Platz gebracht und abgelegt – für die Geister und Ahnen. Die übrigen Teile werden ohne Salz gekocht und mit Reis von den Anwesenden verzehrt. Wenn die letzte Kerze herabgebrannt ist, gilt die Zeremonie als abgeschlossen.

Es ist immer schwer zu sagen, ob es sich nur um veränderte Bewusstseinszustände handelt oder Besessenheit im Sinne der Inkorporation eines Geistes oder Gottes. Nach Queenies Aussage kommt der duppy oder nkúyu in den Kopf und ergreift Besitz vom ganzen Körper, was zu Tanzbewegungen zwingt. Das erinnert an die Inkorporation von orixás, voduns, inquices oder loas in afroamerikanischen Religionen; die Heimat ist natürlich Afrika. Auch ist im Kumina die Inkorporation eines Gottes möglich. Die Gegenwart eines spirit kann Queenie erkennen und erinnert sich auch nach der Trance, was vorgegangen ist. Dies ist insbesondere wichtig im Zusammenhang mit Heilungsritualen, bei denen spezielle Fragen an die Ahnen gerichtet werden können.

Wenn Fragen an die Ahnen gestellt werden können und im „spirit talk“ Lösungen gefunden werden, dann kann nicht jede Besessenheit/Inkorporation mit Trance gleichgesetzt werden. Letztere wird mit dem Begriff myal verbunden: „You have to play the drum [so] that all the old Africans dead to [will] come. Den you gaan to mayaal. That [is] a bongo mayaal spirit. Dem old Africans, dem a ride you pon you head. ... The duppy – some are Africans and some born in Jamaica, but they grow up in the African ways.“<sup>19</sup> Mayaal oder myal ist für die afrojamaikanischen Religionen von grundlegender Bedeutung. Über die Herkunft und Bedeutung des Wortes wird schon lange diskutiert: Maureen Warner-Lewis hat eine Ableitung von Kikongo mayaala vorgeschlagen, was „the physical representations of power“ bezeichnet. Imogene Kennedy hatte die Begabung – sie selbst sprach von einem „direct gift“ –, die Kraft der Götter, der Geister und Ahnen präsent werden zu lassen und sie in den Dienst der „Kumina nation“ zu stellen. Auch wenn sie

---

18 Vgl. O. Lewin: ebd., S. 226.

19 Zitiert bei M. Warner-Lewis: Central Africa in the Caribbean, S. 147.

zu den „ol' h'Africans“ gegangen ist, bleibt sie jedoch als Ahnin mit der „kumina nation“ über myal verbunden!

## **Bibliographie**

- Bâ, Amadou Hampâté: Préface. In: Germaine Dieterlen (Hg.): *Textes sacrés d'Afrique Noir (L'aube des peuples)*. Paris 2005, S. 7–14.
- Bilby, Kenneth/Fu-Kiau, Kia Bunseki: *Kumina: a Kongo-based tradition in the New World (Les cahiers du CEDAF, Band 8, Reihe 4)*. Bruxelles 1983.
- Brathwaite, Edward Kamau: *The spirit of African survival in Jamaica*. In: *Jamaica Journal* 1978, Band 42, S. 44–63
- Fennell, Christopher: Multivalent symbols of an enclosing hand. In: *The African Diaspora Archaeology Network, December 2007 Newsletter* ([www.diaspora.uiuc.edu/news1207/news1207-2.html](http://www.diaspora.uiuc.edu/news1207/news1207-2.html) [Zugriff vom 10.09.2008])
- Kennedy, Imogene: Interview mit Autor in Waterloo, Sligoville, am 07.04.1992.
- Lewin, Olive: „Rock it come over“: the folk music of Jamaica with special reference to Kumina and the work of Mrs Imogene „Queenie“ Kennedy, *The University of the West Indies Press* 2000.
- Loth, Heinz-Jürgen: *Gustav Menschings Religionsbegriff*. In: Wolfgang Gantke/Karl Hoheisel/Wilhelm-Peter Schneemelcher (Hg.): *Religionswissenschaft im historischen Kontext, Beiträge zum 100. Geburtstag von Gustav Mensching*, Marburg 2003, S. 143–162.
- Mensching, Gustav: *Die Religion. Erscheinungsformen, Strukturtypen und Lebensgesetze*, Stuttgart 1959.
- P'Bitek, Okot: *African religions in western scholarship*. Kampala, Nairobi, Dar es Salaam, East African Literature Bureau 1971.
- Warner-Lewis, Maureen: *The nkuyu: spirit messengers of the Kumina*. In: Savacou 1977, Band 13, S. 57–78. 83–86.
- Warner-Lewis, Maureen: *Central Africa in the Caribbean: transcending time, transforming cultures*. Barbados, Jamaica, Trinidad and Tobago, University of the West Indies Press 2003.
- Wittgenstein, Ludwig: *Vortrag über Ethik und andere kleine Schriften*, hg. u. übers. Von Joachim Schulte (suhkamp taschenbuch wissenschaft, Band 770). Frankfurt/M. 1989.